

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1928

101 (30.4.1928) [30.4. u.] [Spezialausgabe]

Volkstfreund

TAGESZEITUNG FÜR DAS WERKTÄTIGE VOLK MITTELBADENS

Eigenpreise Die 9 geteilte Millimeterzeit kostet 12 Pfennig. Belegheits-
anzeigen und Stellenangebote 8 Pfennig. Die Restante-Millimeter-
anzeigen. Bei Wiederholung Rabatt nach Tarif, bei der Nichtbeachtung des
Angebots bei gerichtlichem Betreibung und bei Kontos außer Kraft tritt o. Gefällige
Anzeigen im Karlsruher L. D. o. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags

Beilagen: Illustrierte Wochen-Beilage „Volk und Zeit“
Die Ruhestunde / Sport und Spiel / Heimat und Wandern
Sozialistisches Jungvolk / Frauenfragen — Frauenschuß

Bezugspreis monatlich 2.20 Mark o. Ohne Zustellung 2 Mark o. Durch die Post
2.40 Mark o. Einzelpreis 10 Pfennig o. Erscheint 6mal wöchentlich
vormittags 11 Uhr o. Postfachkonto 2050 Karlsruhe o. Geschäftsstelle und Redaktion: Karlsru-
her L. D., Waldstraße 24 o. Fernruf 7020 und 7021 o. Volkstfreund-Filialen: Durlach, Westend-
straße 22; Baden-Baden, Friedrichstraße 26; Rastatt, Friedrichstraße; Offenburg, Langenstraße 24

Nummer 101 Karlsruhe, 30. April / 1. Mai 1928 48. Jahrgang



Fahnen

wehen.



Der Weltfeiertag der Arbeit

Der erste Mai ist der Tag der Arbeiterschaft, er muß es auch nach außen, und zwar überall mehr und mehr werden. Schon der Umstand, daß dieser Tag außerhalb der bürgerlichen Festordnung liegt, ist in mehr als einem Betracht bedeutungsvoll; darin manifestiert sich deutlich genug das Selbstbewußtsein und das Eigenbewußtsein einer neuordnenden Klasse, darin ist erkennbar Wille und Weg einer revolutionären Bewegung. Es geht heute um die Erkenntnis: nicht mit der Hebung des ökonomischen Niveaus so und so vieler ist unsere Aufgabe gelöst, es geht um die Entscheidung, um die Prüfung einer Zielstellung, die schon so oft und so häufig diskutiert worden ist: für oder wider den Kapitalismus!

Der Kapitalismus hat die Massen in ein raffiniert ausgeklügeltes System unwürdiger und qualvoller Knechtschaft gezwungen, hat eine Ordnung zum Schutz der Interessen der Besitzenden und Ausbeuter geschaffen und alle öffentlichen Institutionen seiner Ideologie dienstbar gemacht; durch Ausnützung der wirtschaftlichen und der politischen Macht! Wir haben heute ganz besonders entschieden das Bekenntnis abzulegen: dieses System ist zu bekämpfen, und wir werden es bekämpfen!

Mit kümmerlichen Protestkundgebungen allein ist nichts erreicht, mit Wüßtheiten in Wirtsstuben noch viel weniger: an momentanen Gefühlsausbrüchen sind auch die Versammlungen bürgerlicher Reformparteien und irgendwelcher Boulevard-Pazifisten reich; überall in unfremd deutschem Vaterland „tagen“ Kulturcharaktere und Weltverbesserer, aber es wird nirgends hell! Die Befreiung der arbeitenden Klasse bedeutet nicht nur Befreiung einer für das allgemeine sittliche Empfinden unerträglichen Ungleichung, sondern die gründliche Umgestaltung der Gesellschaft, an der alle Arbeiter dauernd mitarbeiten müssen in einem Prozeß innerer Loslösung zunächst und innerer Neuordnung hernach.

Revolutionär muß die größte politische Organisation der Welt, die deutsche Sozialdemokratie sein, d. h. sie muß über einen etwa möglichen gegenwärtigen Saisonserfolg hinaus das große Ziel verfolgen: Neuordnung der Gesellschaft mit Hilfe der eroberten politischen Macht!

Vor 33 Jahren am ersten Mai hielt das europäische und das amerikanische Proletariat Heerschau über seine zum ersten Mal mobil gemachten Streitkräfte, „unter einer Fahne und für ein nächstes Ziel!“ Für den achtstündigen Normalarbeitstag!

Es scheint, wir haben Ursache, heute auch für den Normalarbeitstag zu demonstrieren. Es drückt sich hier darin mehr als viele, die nicht um den Kampf wissen, glauben: die mitgestaltende Kraft des Arbeitnehmers im Produktions- und Lebensprozeß überhaupt! Das bedeutet, soziologisch gesehen, mehr als Aufhebung eines unwürdigen Arbeitsverhältnisses, das heißt die Umgestaltung der Gesellschaft vorbereiten. Derjenige Teil der Arbeiterschaft, der zur Zeit Engels und Marxs von der Unzulänglichkeit bloßer politischer Umwälzungen überzeugt war und die Umgestaltung der Gesellschaft forderte, nannte sich kommunistische (nicht im Sinne der Kommunisten von heute) — im Gegensatz jedenfalls zu den mannigfaltigen sozialen Qualsalbern des Bürgertums.

Es ist interessant, geradezu verlockend, die Geschichte des Sozialismus mit der Geschichte des kommunistischen Manifestes verknüpft zu betrachten. So nannten Marx und Engels ein von ihnen formuliertes Programm von 1847, das wenige Wochen vor der Februarrevolution deutsch veröffentlicht wurde, „Interessant vor allem auch deswegen, weil die Unzulänglichkeit aller Prophezie offenbar wird und die Un-

Die Geschichte von Klassenkämpfen

Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft — das heißt, genau gesprochen, die schriftlich überlieferte Geschichte — ist die Geschichte von Klassenkämpfen. Freier und Sklave, Patrizier und Plebejer, Baron und Leibeigener, Junkerbürger und Gejell, kurz, Unterdrückter und Unterdrückte fanden in jedem Gegensatz zueinander, führten einen ununterbrochenen, bald versteckten, bald offenen Kampf, einen Kampf, der jedesmal mit einer revolutionären Umgestaltung der ganzen Gesellschaft endete oder mit dem gemeinsamen Untergang der kämpfenden Klassen. In den früheren Epochen der Geschichte finden wir fast überall eine vollständige Gliederung der Gesellschaft in verschiedene Stände, eine mannigfaltige Abstufung der gesellschaftlichen Stellungen. Im alten Rom haben wir Patrizier, Ritter, Plebejer, Sklaven; im Mittelalter Feudalherren, Vasallen, Junkerbürger, Gejellen, Leibeigene und noch dazu in fast jeder dieser Klassen wieder besondere Abstufungen. Die aus dem Untergang der feudalen Gesellschaft hervorgegangene moderne bürgerliche Gesellschaft hat die Klassenabstufung nicht aufgehoben. Sie hat nur neue Klassen, neue Bedingungen der Unterdrückung, neue Gestaltungen des Kampfes an die Stelle der alten gesetzt. Unsere Epoche, die Epoche der Bourgeoisie, zeichnet sich jedoch dadurch aus, daß sie die Klassenabstufung vereinfacht hat. Die ganze Gesellschaft spaltet sich mehr und mehr in zwei große feindliche Lager, in zwei große, einander direkt gegenüberstehende Klassen: Bourgeoisie und Proletariat.

Die Bourgeoisie erzeugt ihren eigenen Totengräber

Die moderne bürgerliche Gesellschaft, die so gewaltige Produktions- und Verkehrsmittel hervorbringt, hat, gleich dem Zerkleinerer, der die unterirdischen Gewalten nicht mehr zu beherrschen vermag, die er heraufbeschwor. Seit Desennien ist die Geschichte der Industrie und des Handels nur die Geschichte der Empörung der modernen Produktivkräfte gegen die modernen Produktionsverhältnisse, gegen die Eigentumsverhältnisse, welche die Lebensbedingungen der Bourgeoisie und ihrer Herrschaft sind. . . . Aber die Bourgeoisie hat nicht nur die Waffen schmiedet, die ihr den Tod bringen; sie hat auch die Männer erzeugt, die diese Waffen führen werden — die modernen Arbeiter, die Proletarier. . . . Die wesentliche Bedingung für die Existenz und für die Herrschaft der Bourgeoisieklasse ist die Anhäufung des Reichtums in den Händen von Privatleuten, die Bildung und Vermehrung des Kapitals; die Bedingung des Kapitals ist die Lohnarbeit. Die Lohnarbeit beruht ausschließlich auf der Konkurrenz der Arbeiter unter sich. Der Fortschritt der Industrie, dessen willenloser und widerstandloser Träger die Bourgeoisie ist, setzt an die Stelle der Isolierung der Arbeiter durch die Konkurrenz ihre revolutionäre Vereinigung durch die Assoziation. Mit der Entwicklung der großen Industrie wird also unter den Führen der Bourgeoisie die Grundlage selbst hinweggenommen, worauf sie produziert und die Produkte sich aneignet. Sie produziert vor allem ihren eigenen Totengräber. Ihr Untergang und der Sieg des Proletariats sind gleich unvermeidlich.

Der Mensch ohne freie Zeit

Die Zeit ist der Raum der menschlichen Entwicklung. Ein Mensch, der über keine freie Zeit zu verfügen hat, dessen ganze Lebenszeit, abgesehen von den bloß physischen Unterbrechungen durch Schlaf, Mahlzeiten usw., durch seine Arbeit für den Kapitalisten in Anspruch genommen wird, ist weniger als ein Rasttier. Er ist eine bloße Maschine zur Erzeugung von fremdem Reichtum, körperlich abgedroschen und geistig vertiert. Und doch ist die ganze Geschichte der modernen Industrie, daß das Kapital, wenn nicht im Raum gehalten, rüchsiglos und unarmbarig daran arbeiten wird, die ganze Arbeiterklasse auf diesen ärmsten Stand der Herabwürdigung zu bringen.

sicherheit geschichtlicher Prognosen. Marx erfaßte das blem „Masse“ lediglich horizontal, in der ökonomischen Ebene und er redete von Umwälzungen, die wir kaum erleben werden, als von nahen Dingen, während er Gebilde, die untraut sind, vom ersten Atemzuge an, nicht abnte. Es ist tiefsten Sinn antimarxistisch, wenn Epigonen, zu schöpferischen Aus- und Umbau unfähig, die Dogmen von gestern um Preis zu halten suchen und Grundzüge auf die Welt zu anwenden wollen, ohne die veränderten Verhältnisse zu erkennen: es kommt aber immer auf die vorliegenden geschichtlichen Umstände an!

Der Grundgedanke Marxs ist von unerhörter Bedeutung gewesen, daß nämlich die ökonomische Produktion die aus ihr folgende gesellschaftliche Gliederung einer Gesellschaftsepoche die Grundlage bildet für die politische und intellektuelle Geschichte dieser Epoche; daß demgemäß ganze Geschichte eine Geschichte von Klassenkämpfen ist, daß die Bourgeoisie befreien kann, indem es die Gesellschaft unterdrückt und Ausbeutung überhaupt befreit. Ein Gedanke gehört aber nicht nur ihm, er hat ihn lediglich in ihm eigenen Weise formuliert. Gedacht haben ihn auch diese, ich erinnere nur an den Mann der merkwürdigen Schicksale und Erfahrungen, an Saint-Simon.

Kampf dem Kapitalismus, das ist zugleich eine Selbstpflichtung, sich freizumachen von kapitalistischen Anhängen und Denkformen und Gewohnheiten. Das ist leichter als den Massen zu schmeicheln, sie gläubig zu machen, als könne die Welt von außenher, ohne Zutun, gewissermaßen auf dem Wege der Verordnung, die Maßnahmen der Parteibürokratie, geändert werden. Quacksalberei, die lächerlich macht: so wenig alle Geschichtshin materialistisch begreifbar ist, so wenig das Proletariat von Paris Proudhon verstanden hat, so wenig die Neuordnung der Dinge durch die Eroberung der politischen Macht reiflos und in die Tiefe gehend geschah. Dings kann sie dadurch erleichtert werden.

Mit aller Energie muß das Proletariat seinen Klassenkampf führen (nicht aus der Masse sich befreien — zur „Mischung“ hin); es muß ein neues Zeitbewußtsein prägen und die Sittlichkeit schon ins Blut der heranwachsenden Generationen einstrahlen. Der andere Pol der neuen Erde ist die Internationale! Internationale, kaum achtzig Jahre alt, hat alle Schrecken einer gegen den Willen der herrschenden und in jeder Hinsicht mächtigen Klasse gewordenen Institution, die über alle Grenzen hinweg und alle engen Ideologien hinaus eine Weltmacht werden wollte, als sie die Nation ist. Wir stehen über deutsches Land und unsere Landesherrschaft, in der die Seele geworden ist, aber wir lehnen die ideologische Unterwerfung unserer Gefühle entschlossen ab, weil sie der Weltproletariat stets darstellt.

Der Geist Zaurós, muß uns über alle kleinen Enttäuschungen hinwegführen, mehr als ein Schriftzug unter einer Nation uns verpflichten, mit aller sittlichen Kraft die internationale Front zu bilden: nicht Gefährten in Häfen und Bordelle der Welt von Marseille bis Singapur nicht Paradezüge mit auf harter Brust getragenen Gewehren, nicht die Milliarden zur Liquidierung eines Krieges, nicht Millionen zum Ausbau einer Flotte, sondern die Repräsentation der Gemeinschaft repräsentiert die Größe eines Volkes.

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Der 1. Mai ist ein Großkampftag der deutschen Arbeiterschaft

Maibetrachtungen eines Gewerkschafters

Wie der erste Mai. Aufstakt zu den Wahlen am 20. Mai. Das wird zu gewaltigen Wahldemonstrationen führen. Eintreten für die alten Forderungen des international organisierten Proletariats. Aber auch kämpfen für die Sozialdemokratische Partei, damit sie mit riesigem Erfolg in ein arbeitsfähiges Parlament zieht und politisch die Macht an sich reißen kann.

Wissen wir doch, daß trotz aller Stärke gewerkschaftlicher Kampforganisationen die politischen Organisationen die Sturmtrommeln sind, um die Macht im Staate schrittweise zu erobern. Was wäre ohne die politische Macht aus dem Koalitionsrecht geworden? Was aus dem Betriebsratsgesetz? Wenn unsere Gewerkschaften nicht in den Parlamenten wären und dort mitbestimmen würden? Hier soll nicht gestritten werden über den Wert gewerkschaftlicher und politischer Organisationen, auch nicht darüber, wer das meiste für die Arbeiterklasse geleistet hat, sondern hier soll nur gesagt werden, daß der diesjährige erste Mai ein politischer Kampf sein muß, daß nicht nur die alten Forderungen erhoben werden sollen, sondern die Forderung aller Forderungen: Her mit der politischen Macht!

Haben wir die, dann herrschen wir auch als Gewerkschaften. Was heißt: als Gewerkschaft herrschen? Nun heißt es das Schlichtungswesen so ausbauen durch gesetzliche Maßnahmen, daß die Interessen der Arbeitnehmer geschützt sind gegenüber den Unternehmern. Daß sie nicht willkürlich Arbeitermengen ausperren und auf die Straße werfen können, wie es in den letzten Monaten zum Schaden der deutschen Wirtschaft und der deutschen Arbeiterklasse geschehen ist. Die Willkür der Unternehmer muß begrenzt werden. Gewiß, dazu sind die Gewerkschaften da. Sie kämpfen ja auch einen erfolgreichen Kampf. Aber es wird gehemmt durch die bestehenden Gesetzesbestimmungen. Hier muß nun wieder eine Gesetzesänderung vorgenommen werden, daß die kämpfende Arbeiterklasse nicht durch Anwendung irgend eines Gesetzesparagraphen in ihrem Kampfe gehindert wird, oder gar in der Ausübung ihres Stimmrechtes gehindert wird. Jeder Gewerkschafter sieht nun ein, daß die Gewerkschaften in ihren Wirkungsbedingungen gehemmt sind durch Gesetze, die nicht im Interesse der Arbeiter liegen.

Hier werden wir dann auf eine alte Forderung der Arbeiterklasse zurück: Auf den Arbeiterschutz! Er ist in Deutschland im Verhältnis zu den anderen europäischen Staaten und Amerika bedeutend besser, aber noch nicht so ausgebaut, daß man wirklich von einem Schutz des Arbeiters sprechen kann.

Wo bleibt der Achtstundentag?

Diese 39 Jahre alte Forderung? In einigen Staaten schon eingeführt, nur Deutschland hinter nach und hat nicht restlos das Washingtoner Abkommen ratifiziert. Wird eine deutsche nationale Regierung das Versäumte nachholen? Niemals! Also liegt es in unserem gewerkschaftspolitischen Interesse, daß wir so gestärkt in den neuen Reichstag einziehen, um dieses Abkommen endlich abzuschließen. Um ein Arbeitszeitgesetz auszuarbeiten, das allen Arbeitern ohne Unterschied den Achtstundentag gibt. Dafür demonstrieren wir nicht nur am ersten Mai, sondern dafür kämpfen wir in den Maibildwochen, Erwerbslosenstreik! Was hat die bisherige Regierung für die Arbeitslosen getan? Nichts. Wer allein kann ihnen helfen? Die Gewerkschaften und die Sozialdemokratische Partei. Was nützt alle Stärke der Gewerkschaften, wenn sie ihren Einfluß nicht auch geltend machen kann in den gesetzgebenden Parlamenten! Dort müßten sie sitzen und praktisch mitarbeiten an einem Erwerbslosengesetz, das diktiert ist von einem tiefen sozialen Verständnis für die Not der Arbeitslosen. Diesen Einfluß können aber die Gewerkschaften nur geltend machen, wenn sie ihre Forderungen, die auf der Straße am ersten Mai wieder laut und vernehmbar erklingen, vor das Forum der Parlamente bringen können.

Es ist diesmal wirklich ein ausgeprägter Kampfmai. In dem gekämpft wird für Forderungen, die von der internationalen Arbeiterklasse schon Jahrzehnte erhoben wurden. Das könnte vermieden werden, wenn die Gewerkschaften bisher umsonst gekämpft hätten. Nein, der Kampf der Gewerkschaften war nie umsonst gewesen. Immer schrittweise ging es vorwärts auf dem Kampfe des Gegners, Positionen wurden erobert, auch wieder mal verloren, aber es ging vorwärts und aufwärts. Und doch sind uns Forderungen

geläufig, die schon unsere Väter oder wir selbst noch junge Gewerkschafter vor Jahren erhoben haben, und die noch unerfüllt sind. Internationaler Zusammenschluß! Weltfrieden! Das waren Forderungen, die aus dem Rahmen der gewerkschaftlichen herausstraten und in das Gebiet der großen Forderungen drangen. Wir machten uns aber diese Forderungen zu eigen, wir wissen, daß der gewerkschaftliche Kampf des internationalen Proletariats leichter geführt werden kann, wenn nicht die erzeugenden Grenzspalten zwischen Land und Land stehen. So sind wir stückweise vorgegangen. Weiter kommen wir aber, wir unsere Aufgabe darin sehen, in den Maibildwochen so zu arbeiten, daß die Sozialdemokratische Partei siegreich in das Reichsparlament einzieht, denn dann wissen wir, daß eine veramtungsbewußte Verhandlungspolitik durch Deutschland betreiben wird. Keine außenpolitischen Störungen! Das bedeutet, eine Konzentration auf den inneren Kampf.

Noch sind fast alle Forderungen der Gewerkschaften, die nun 39 Jahre ständig demonstriert am ersten Mai erhoben werden, lebendig im Bewußtsein aller kämpfenden Proletarier, noch mehr sie umgesetzt werden in die Tat, und so erhält dieser erste Mai, die Wahlen wenige Tage vorangeht, erhöhte Bedeutung. Maibildwochen führen notwendig zur Demonstration! Der politische Erfolg ist nicht nur ein politischer, sondern ein wichtiger und bedeutungsvoller Erfolg der gewerkschaftlichen Forderungen. Gewerkschaftliche Kämpfe sind nicht nur auf der Straße, in den Betrieben, im Streik, Arbeitsniederlegungen, sondern auch durch mühsame, langgehebrachte Arbeit in den Parlamenten. Je stärker der Einfluss der proletarischen Klasse im Reichstag, der nun gewählt wird, je stärker auch die Position der Gewerkschaften. Das wissen auch die Unternehmer. Deshalb schicken sie ihre Geheimräte, ihre Direktoren, ihre Aufsichtsräte in den Reichstag und üben dann ihre Macht aus. Zum Schaden der Arbeiterklasse! Dieser erste Mai, sein zum Kampfe für alte Forderungen, neue erheben, sich politisch bereit halten für einen unmittelbaren Kampf um politische Macht. Das muß unsere Maiparole sein!

Wo gehörst Du hin?

Sie waren Nachbarskinder gewesen, die zwei Buben und das eine Mädchen, zuerst gute Freunde im Spiel und Ernst, dann im Heranwachsen sich der Unterschiede bewußt werdend, die zwischen dem reichen Kaufmannssohnen und den beiden Arbeiterkindern bestanden; und dann war, je weiter das Leben vorrückte, die Nachbarskinderfreundschaft eingeschlafen — und sie waren ganz langsam auseinandergekommen. Ihr Dasein verlief ja auch viel zu verschieden! Der Ferdi: Hauslehrer in der Hauptstadt, damit er einmal später dem väterlichen Geschäft richtig vorstehen könne, das freilich fast von selbst lief und eine Goldgrube war; vorerst amüsiert man sich, denn wozu wäre man ein schlechter Bauer. Man ist wer, man heisst was...

Der Konrad: Lehrling in der Fabrik, allmähliches Aufsteigen zum tüchtigen Metallarbeiter; dazwischenzeiten des jungen Geistes in der Schule der Organisation, ein Vertrautwerden mit der ersten und doch so schönen Lebensauffassung des Sozialismus. Und das es an Ernst nicht fehlte, ist eine Mutter da, die Trübsal, und Bruder der Schwester, denen man tüchtig unter die Arme greifen muß, wenn man der Welt nicht ist.

Und die Pauline, das stierliche, blonde Persönchen, die als Schulmädchen schon so geschickte Finger hatte, wenn es galt, der uralten Puppe mit einem neuen Gewand ein hübscheres Aussehen zu geben. Sie ist in die Stadt gekommen, Lehrmädchen bei einer Schneiderin gewesen, hat allerlei mit ihren klaren Augen von der Welt gesehen, hat auch nachdenken gelernt — und ist jetzt, kaum daß sie Gehilfen geworden, wieder heim, um dem alten Vater, der von einer kärglichen Pension sein Leben fristet, zur Seite zu stehen. Und geschneidert wird ja im Industriebetriebe auch — und so wird die Pauline sich schon fortbringen, hofft sie.

In der Stadt hat sie wieder den Ferdi angetroffen, ein paar Male nur, bei Konzerten im Freien, wo man auch ohne Geld als Zaungast ein bißchen zusehen kann; denn die Pauline hat Musik so gern, denkt noch oft daran, wie hübsch der Konrad als Bub hat singen und spielen können. Der Ferdi denkt weniger an den Konrad, als sie — um ihn hat er nur ganz flüchtig gefragt — aber um sie ist er recht besessen gewesen. Sie merkt es, daß sie ihm gefallen hat. Und kaum ist sie ein halbes Jahr daheim, so taucht auch der Ferdi wieder auf, der „junge Herr“, wie er von den väterlichen Angestellten geheißen wird. Und das Leben in dem kleinen Ort mit seinen engen Gassen bringt die drei Kindergefahrten wieder und wieder zusammen.

Ferdi und Konrad machen aber nicht viel miteinander. Konrad hat nicht viel Zeit übrig, nach der Arbeit heißt es sich weiterbilden, tätig sein in der Partei — und der Ferdi nennt ihn mit spöttischem Achselzucken einen „journierten roten“. — Pauline verweist ihm das mit ein paar aufrichtigen Worten. Und der Ferdi schaut sie groß an — und preißt zwischen den Zähnen. — Der Fasching ist da. Ferdi möchte gern einmal Pauline zum Tanz führen oder ins Kino. Er hat schon zu ihr davon gesprochen; und mit der Analoisheit der Jugend, die so gern froh sein möchte, freut sie sich darauf. Aber warum sie zu dem Zweck mit Ferdi in die Hauptstadt des Landes fahren soll, sieht sie nicht ein. Den Vater so lange allein lassen? Und das viele Geld, was es kostet! Ist doch hier auch ein Kino. Und eine Tanzgelegenheit wird sich auch finden. „Meinst nicht, Ferdi,“ fragt sie den Freund; aber der schüttelt den Kopf. „Unfinn!“ sagt er etwas unfreundlich. „Wegen die paar Töcher — ich zahle ja! Und dein Alter — der wird doch auch einmal ein Tag ohne dich auskommen können.“

Aber weil Pauline nicht zugeht, gehen sie verstimmt auseinander. Ein paar Tage darauf erfährt Pauline, daß bei Ferdis Eltern eine reiche Bauerstochter zu Besuch ist; die hat Kochen gelernt in der Stadt drinnen, und möchte halt gern einheiraten ins Geschäft. Die Eltern sind sehr dafür, immer mehr Geld wollen sie haben. Und der Ferdi ist ganz einverstanden. Und drum hat er in angebeteter Laune, als man ihn im Gasthaus gedenkt hat, was es denn mit ihm und der Pauline sei und ob sie beim Bäckertränken seine Tanzpartnerin sein werde, brutal lachend hervorgehoben: „Lach' mi aus mit dem Schneiderrad!“

In solch einem kleinen Ort erfährt eines vom andern alles, ob es will oder nicht, ob es gut ist oder nicht. Aber diesmal wars doch gut, daß Ferdis Worte zu Pauline getragen wurden; als er später wieder einmal seine Einladung zum Stadtfahren wiederholt, sagt sie zuerst gar nichts — dann schaut sie ihn mit einem hellen, spöttischen Blick an und meint: „Aber geh — wär das denn für so ein Schneiderrad net s' viel Ehr?“ und läßt den jungen Herrn stehen...

Aber der Widerstand reißt ihn nur; und in der letzten Aprilwoche kommt er ganz großartig einmal zu Paulines Vater und läßt die Freundin an einer Autopartie ein — am 1. Mai, weil da die Bäume gar so schön blühen. Und der alte müde Mann möchte so gern dem Kind eine Freude gönnen und schaut die Tochter ermunternd an, die näht aber weiter und sagt ganz furs zu Ferdi: „Ich werd' mir's überlegen.“

„Aberlerg' dir's net s'lang, wobin du gehörst, Paulin!“ — sagt er forgerben unter der Daustüte der Ferdi halb schmeichelnd, halb drohnäufig. Da kommt grad der Konrad dahergegangen, rechtshin müde von harter Tagesarbeit und doch frohemut; denn er und die Genossen planen heuer eine besonders schöne Maifeier und haben gerade darüber beraten. Und nun will er Pauline dazu einladen. Die Kinderfreundin zur Gesinnungsgenossin zu machen, nicht bloß durch liebe Erinnerung mit ihr verbunden zu sein, sondern durch gemeinsames Ideal, gemeinsames Arbeiten für gleichen Ziel — wie schön denkt er sich das! Und so bringt er seine Einladung vor, ganz offen und ungeschwungen; Ferdi, der grad um die Ecke biegt, kann noch hören.

So muß es wohl sein — denn Ferdi dreht sich mit einem Rud nochmals um und ruft: „Ich mein, die Paulin wird doch mit mir fahren.“

Der erste Mai ist da und macht seinem Namen als Fest- und Freudentag alle Ehre. Alles blüht, alles duftet, und die Vögel haben wieder einmal einen Tag, an dem sie die Menschen so laut und so

schön sie es immer nur können, zur hellen Freude auffordern. Vor Paulins Tür hält morgens wirklich das Auto; Ferdi, der dich zusammen. „Also, das ist brav! Ich hab's ja gemerkt —“ lacht er. „Zeit kommt nur schnell. Und als ich Angab aufs Feld —“ und er will das Mädchen an sich ziehen...

„Aber Pauline läßt ihn nicht nahe kommen. Ganz ernst und schüttelt sie den blonden Kopf. „Nein, Ferdi, ich fahr nicht mit! Du hast es mir nicht umsonst vorgehalten, ich sollt mir nicht lang überlegen, wobin ich geh'... Wenn ich noch ausgerechnet hab — jetzt weiß ich's. Ich geh' heut mit Konrad, Mai feier! Wir Arbeiterleit' allein in einem Zug, so wie wir zusammen besser. Fahr doch deine Braut aus!“... „Mir für unau!“... „Warte sie schlüpfst in dem Zornigen, der ganz steif dasteht, vorbei — und kommt schon Konrad. Sie reißt sich die Hand — bilden sich lächelnd in die Augen...“

„Wo a'hörst hin am ersten Mai?“ fragt leise Konrad und merkt Freude in seinen Zügen. Und Pauline sieht ihn fest an. „Dir — zu allen denen, die Arbeitsmenschen sind — die anderen sollen Auto fahren von mir aus — wir zwei gehen im Zug zusammen, lammen, magst?“ Und sie schließt sich den anderen an, die schon bereitstehen, in Freundschaft vereint, und in gleichem Empfinden schloßen sie Herzen — und es ist der erste Mai... Hedda W...

Maib-Appell



Am 1. Mai gib't wieder ein großes Wecken
Jehn-Millionen-Appell! Hier gib't kein Verstecken!
Jehn Millionen Soldaten erheben sich auf einen Schlag
Von Kiautschou bis Wlinsk und Berry an Bac,
Aus den Löhern, in denen sie gut zehn Jahre faulen,
Ohne daß es wem einfällt, sich deshalb zu graulen.
Jehn Millionen treten stampfend zur Rekrute an
Blau, grau, grün, gelb uniformiert, Mann für Mann —
Und dann hält irgendwer Appell und befragt das gespenstige Publikum
Heda Kameraden, warum sind wir gestorben? Bitte! Warum?
Warum haben wir vier Jahre lang die Knarre getragen?
Warum ließen wir uns an den M. G. zu Tode plagen?
Warum haben wir vier Jahre die Geschütze bedient?
Warum haben wir vier Jahre die Helden gemint?
Warum haben wir vier und Kinder verlassen?
Warum mußten wir vier Jahr aus der Feldküche fassen?
Warum haben wir vier Jahre vor Helmweh gebrüllt?
Während die da oben sich den Bauch gefüllt?
Warum haben wir zum Schluß noch sterben müssen?
Macht sich irgendwer daraus heut ein Gewissen?
Heda — verehrtes Publikum!
(Warum? Warum?? Warum???)
Für Creusot und Krupp, für das Kapital!
Für Thyssen und Coig, wer hatte die Wahl?
Für Stinnes, Siemens und Mannesmann!
Für Pengot, Ford und Harriman!
(Einmal und nie wieder! Die Fäuste raus!
Proleten, Genossen, der Spuk ist aus!
Ihr starbt nicht umsonst den schrecklichen Tod!
(Die Fahnen raus! Die Fahne ist rot!
Genossen, ihr starbt im blutigen Mai,
Genossen, seitdem ist die Welt erst frei!
(Die Trommeln gerührt! Haut kräftig aufs Fell!
(Ihr alten Mischkoten — haut Mai-Appell!